

sondern fuhr barhäuptig los bis Spitzbergen oder Bombay, wenn es sein mußte; wenn er lachte, wurden seine Augen sichelförmig, das sah gut aus. Er hatte eine Mutter von französischer Abstammung, und er war als Kind von einem Lindenbaum gefallen — das wußte sie. Er hatte eine Schußwunde am rechten Oberschenkel und ein drolliges, kleines Felldreieck auf jedem Schulterblatt. Er schlief immer auf der rechten Seite und ganz lang ausgestreckt. Das wußte sie. Seine Telefon-Nummer wußte sie nicht. Komisch eigentlich.

Pitt tauchte auf, noch bevor sie sich endgültig mit dem Telefon auseinandergesetzt hatte. „Ich glaube, die alte Fritschen ist schon da“, meldete er. „Wie viele Tische gibt es denn?“

„Zwei — und du wirst mitspielen müssen, Schätzlein.“

„Aber gern, Schätzlein“, sagte Pitt, kam heran und streichelte nun auch ihre seidenen Beine. Er streichelte sie zärtlich und behutsam, wie ein Sammler einen Gegenstand streichelt, den er einmal teuer gekauft hat und der mit den Jahren nichts an Wert verlor.

Charlotte mochte Pitts Hände gern, warme, trockene Hände mit langen Fingern, sie sah ihnen freundlich zu. „Na, Schätzlein?“ sagte sie und schaute zu ihm hinauf. Er nahm ihren Kopf und drückte ihn gegen seine Weste. Die Weste war warm und atmete breit über Pitts hübschen Muskeln und roch nach Pitts Zigarettensorte, darunter tickte Pitts Taschenuhr und klopfte Pitts Herz — es war eine kleine Heimat.

Eigentlich sah Pitt besser aus als Rudolf. Aber Rudolf besaß mehr Schwung und Anziehung. Uebrigens war Charlotte weit davon entfernt, die beiden miteinander zu vergleichen. Pitt war Pitt, und Rudolf war Rudolf, und eines hatte nichts mit dem andern zu tun. Pitt allein, die Ehe mit ihm, das war wie ein gutes Haus mit geschlossenen Fenstern. Erst daß es Rudolf auch noch gab, machte alles offen und ließ die ganze Welt herein. Charlotte fand diese Welt gut und war aus-

nehmend zufrieden mit ihr. Sie hatte nicht eine Spur von schlechtem Gewissen, wie sie da saß und sich von Pitt verhätscheln ließ, während sie an Rudolf dachte. Es gibt geräuschvolle und schwerwiegende Worte für ein solches Verhalten: Ehebruch, Untreue, Betrug. Dafür hatte Charlotte kein Verständnis. Das waren Begriffe ohne Substanz und Wirklichkeit. Ebenso gut hätte man ihr sagen können, daß sie Pitt mit Lumpi betröge und Lumpi mit Cat untreu wäre. Sie hatte sie eben lieb, alle zusammen und jeden anders. Pitt und Rudolf, das waren zwei Züge auf getrennten Gleisen, kein Gedanke, daß sie sich kreuzen oder gar zusammenstoßen könnten! Rudolf fragte nie nach Pitt, er besaß nicht jene quälerische Eifersucht mancher Liebhaber auf den Gatten. Vor Pitt allerdings mußten die Dinge mit Rudolf geheimgehalten werden, das gehörte sich so und war naturnotwendig, wenn auch ein wenig bedrückend. Aber schließlich — so dachte Charlotte — besteht jede gute Ehe zur Hälfte daraus, daß man sein Eigenstes verschweigen und verbergen kann. Sorgen, Enttäuschungen, Kummer, Freuden, Wünsche, Träume, Blicke, Bewegungen — noch den Herzschlag bei Nacht: schwebende, schwebende Besitztümer und nichts für den Menschen, mit dem man lebt.

Was passieren würde, wenn Pitt von Rudolf erführe, darüber hatte Charlotte niemals nachgedacht; sie hatte die Führung fest in der Hand, und in ihrem Gefühl und ihrem Bewußtsein bestand gar kein Zusammenhang zwischen den beiden Erlebniskreisen. Die Männer hatten einander nie gesehen; Charlotte traf Rudolf nie in Berlin oder Hamburg, sondern immer unterwegs, in Kurorten, Hotels, auf Schiffen, in Häfen, beim Wintersport, in versteckten kleinen Nestern. Sie hatten es verstanden, ihrem Verhältnis das Vogelleichte, Vorüberstreichende und Improvisierte zu bewahren, das das Gegenteil der Ehe ist. Sie waren nie vor Anker gegangen mit ihrem Gefühl, und sie hatten sich